

Eine Reise zu sich selbst

Nepal zu bereisen, egal ob als Sightseeing-Tourist oder Hobby-Wanderer, Trekker oder gipfelstürmender Bergsteiger, ist eine Herausforderung. Aber eine, der sich jeder zumindest einmal in seinem Leben gestellt haben sollte.

Text: Elisabeth Hewson



Links: Bettelmönch in Bhaktapur. Rechts: Klassische Souvenirs, angeboten in Bhaktapur bei Kathmandu.
Fotos: Elisabeth Hewson (2)



Die nepalesische Armee hilft in Kathmandu bei der Beseitigung der Trümmer nach dem Erdbeben.
Foto: Skanda Gautam/Zuma Press/Corbis

Nach Nepal kommt, wer sich selbst Gutes tun will, Eindrücke sammeln möchte, die man sonst kaum wo findet und von denen man nach der Reise noch lange zehren kann. Mit einer Reise kann man aber auch den Menschen dort helfen, die außer Tourismus nicht viel haben, was ihnen ein einigermaßen würdiges Leben ermöglicht.

In Kathmandu anzukommen, ist ein höchst ambivalentes Erlebnis: Ein Dächermeer, darüber eine von den vielen Holzfeuern verursachte Smog-Glocke, von erhabener Einsamkeit im zweithöchsten Land der Welt (nur Tibet liegt höher) keine Spur. Dafür Straßengedränge, immer wieder rissige, teils verlassene Bauten, manche zerbröselte Tempel, gestützte Mauern. Und dazwischen viele (sehr viele junge) Menschen, die ihr Leben tapfer weiterführen, ihre Läden offen halten, ihrem Handwerk nachgehen – Nepalesen sind berühmt für ihre Geschicklichkeit, lieferten schon immer religiöse Kunst nach Tibet, sind begehrte Handwerker, die sich damit im Ausland ihre Häuser verdienen. Ständig besuchen und schmücken Gläubige die unzähligen Tempel, pilgern um Stupas, beten bei Schreinen, von Glöckchen beschallt und von Gebetsmühlen umrattert, und vor Hausaltären, die mit Farbe und Opferöl, Blütenblättern und kleinen Gaben bedacht werden. Wie auch die Mandalas vor den Hauseingängen und die Lingams („Keule des Lebens“, eigentlich Penis, Symbol von Shiva, sogar Straßenpoller werden als solche verehrt): eine tiefe und ständig präsente Religiosität, ohne die Nepal vielleicht verzweifeln würde. So konnte man sich wenigstens mit Götterglauben die furchterregenden Erdbeben im April und nochmals im Mai 2015 erklären, die Tempel und Häuser zerbröckelt oder zerrissen hatten: Zwar waren die vielen Armen oft noch ein wenig ärmer, aber die wenigen Reichen, die sich mehrere Wohnungen in den schlampig gebauten Hochhäusern am Stadtrand leisten konnten, waren plötzlich obdachlos, und damit noch ärmer als die kleinen Häuselbauer – ein klarer Fall von Gottesstrafe. Die Zerstörung der Stupas und Tempel hatte wieder einen anderen Grund, damit nahmen die Götter die heftigsten Erdstöße auf sich. Und so betet man weiter. Und hofft weiter. Verbrennt seine Toten in Pashupatinath, einem Vorort von Kath-



Ein Kind in Bhaktapur bei Kathmandu.
Foto: Elisabeth Hewson

mandu, am heiligen Fluss Bagmati (eigentlich eine schmutzige Schlamm-lacke), der in den Ganges führt. Und spendet den Bettelmönchen, die sich fantasievoll bemalen und behängen (und sich jedes Foto unbarmherzig bezahlen lassen).

Nepal ist ein Abenteuer

Schon am frühen Morgen sieht man emsiges Treiben, da spielen Burschen in einem kleinen Park Federball, dort werden Kinder mit Schulbussen eingesammelt (obwohl es keine Schulpflicht gibt, besuchen 98 Prozent der jüngsten Nepalesen fleißig den Unterricht, zur Förderung von Mädchen gibt es sogar eine kleine Unterstützung), von Karren weg werden Momos verkauft, die wunderbaren Teigtaschen, Autos quetschen sich durch Gassen, in denen man nicht einmal als Fußgänger bequem gehen kann. Motorräder schaffen das Menschengewühl im Stop-and-go-Verfahren: Man muss das Tageslicht nützen, denn Strom ist teuer und fällt oft aus, wie auch das Heizen ein Problem ist. Deshalb wärmt man sich >

> lieber in der Sonne und vergräbt sich nachts in Baumwoll-Steppdecken, wie sie immer wieder an den Straßenrändern frisch genäht und angeboten werden. Wer abends in Kathmandu noch auf einen Drink gehen will, hat es daher nicht leicht, irgendwo ein Bier zu finden – nicht nur wegen der mangelnden Straßenbeleuchtung und den Schlaglöchern.

Nepal ist eben ein Abenteuer, kein sanfter Wohlfühlurlaub. Aber wer sich darauf einlässt, erlebt ein Land voller Gegensätze authentisch. Exotisch, bunt, eifrig, unermüdlich. Und religiös, traditionell, gottergeben und gerade ziemlich verzweifelt. Nepalese zu sein ist eine ständige Herausforderung, das Leben zu meistern, trotz der schwierigen Lage des Landes (eingezwängt zwischen Indien und China/Tibet), der häufigen Naturkatastrophen, des unwirtlichen Klimas, trotz großer Armut und fehlender Sozialleistungen. Und wegen der politischen Wirren: Benzin, wie auch Gas und Medikamente, ist dank der bereits Monate dauernden (inoffiziellen) Blockade durch Indien, von dem Nepal fast vollkommen abhängig ist, Mangelware und fast nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Daher wird jetzt – höchst ungesund und für die Smog-Glocke verantwortlich – mit Holz gekocht und geheizt, der Wiederaufbau der zerstörten Häuser und Tempel ist so gut wie unmöglich.

Doch als Tourist bleibt man von diesen Mängeln ziemlich unbehelligt, denn Nepal weiß, dass es Tourismus braucht wie einen Bissen Brot: Bisher konnte man jährlich mit 300.000 Gästen rechnen, die den Sherpas zu Fuß auf Wanderpfaden in die Berge folgten, oder im Süden auf Safari die üppige Tier- und Pflanzenwelt der Subtropen erforschten. Doch die aktuelle Einbuße um 75 Prozent ist eine Katastrophe. Dabei gibt es für Touristen sehr wohl Benzin, die Hotels, die Gästehäuser überbrücken die Stromausfälle ganz gut mit eigenen Generatoren. Und die doch manchmal mangelnde Heizung lässt sich mit entsprechender Kleidung und Wärmeflaschen (ein Tipp: unbedingt eine kleine mitnehmen, Betten können klamm sein!) schon einmal aushalten. Es muss ja nicht der Mount Everest sein. Schon ein Schnupperurlaub rund um Kathmandu gibt einen unvergesslichen Eindruck dieses Landes zwischen ewigem Eis und subtropischem Urwald.

Wer zum Beispiel den Marshyangdi-Fluss mit seinen gewagten Hängebrü-



Der Phewa-See nordwestlich von Kathmandu.

Foto: Xu Jian/Ocean/Corbis

Wer sich auf Nepal einlässt, erlebt ein Land voller Gegensätze authentisch.

cken entlang zum Phewa-See im Nordwesten Kathmandus fährt (man braucht Geduld auf den holprigen, überfüllten „Highways“, dafür kann man die Landschaft in Ruhe genießen), glaubt sich in Indien oder Indonesien. Hierher kommen Erholung und Frischluft suchende Einheimische, deshalb von einem österreichischen Besucher als „das Gastein Nepals“ bezeichnet. Eher der „nepalesische Wörthersee“, mit vielen Souvenirgeschäften und Lokalen, mit Bootsfahrten (zur Tempelinsel mitten im See zum Beispiel), mit Uferpromenade und einer auf einem Hügel thronenden Stupa, von der man eine prachtvolle Aussicht genießen kann. Wer noch keine hat, kann sich hier eine günstige Wander-Ausrüstung zusammenstellen, um dann vom nahen Phedi aus ein Trekking in die Annapurna-Region zu unternehmen. Von der Zubringerstraße geht es zwischen Reisterrassen und Gemüsefeldern auf Stufen bergan, die von den dortigen Bauern gut gepflastert werden, da sie sie ja selbst ständig auf- und ablaufen müssen. Und so wird der keuchende Wanderer immer wieder von Frauen überholt, die ihre Einkäufe und Kinder

emporschleppen und dabei aussehen, als hätten sie sich für eine Tanzveranstaltung schön gemacht.

Erreicht man endlich das Gebirgsdorf Dhampus, belohnt durch einen grandiosen Blick auf das Annapurna-Massiv und den charakteristischen „Fishtail Mountain“, und lässt sich dann in einer der Lodges nieder, begegnet man abends, nach einem wärmenden Essen rund um den Kanonenofen, vielleicht wieder den hübschen Frauen, die nun wirklich tanzen, begleitet von seltsamen Fiedeln und Cimbeln, Trommeln und Gesängen. Die Speisekarte in den Lodges ist übrigens einheitlich, sie wurde nach möglichst energiesparender Zubereitung und heimischen Ressourcen zusammengestellt.

Wo man nach kurzem Anstieg am nächsten Tag zum Tal abzweigt – dort sollte man unbedingt einen Schal mit dem von Männern gewebten Zickzack-Mustern der Gurung (tibetischer Abstammung) kaufen – geht der Pfad weiter zum Base-Camp am Annapurna, lächerliche sechs Tagesmärsche entfernt. Dann mit dem Bus weiter nach Pokhara im Nationalpark Chitwan, in eine völlig andere Landschaft,

wo der breite, träge Narayani-Fluss mit seinen Auen einer prächtigen Tierwelt Schutz und Futter bietet. Bei einer Bootsfahrt in Einbäumen erlebt man eine zwitschernde und flatternde Vogelwelt (543 Arten sind hier gezählt worden!), sieht den nur noch in Nepal und Nordindien lebenden, stark bedrohten Gangesgavial (der jetzt auch in einer für Besucher geöffneten Krokodilfarm nachgezüchtet wird) seine lange, bezahnte Schnauze aus dem Wasser strecken, und verschiedene kleine und größere Affen in den Dschungelbäumen turnen. Bei einer Wanderung durch den Regenwald lässt der Führer mit seinem drohend geschwungenen Stock auf eine Begegnung mit einem Bengalischen Tiger hoffen. Die Wahrscheinlichkeit ist bei knapp über 100 Tieren in der ganzen Region eher gering, aber wenn man am frühen Morgen, wenn noch die Nebel über dem hohen Gras liegen, auf Elefantensafari geht, dann findet der Mahut, der Elefantensafaribetreuer, mit seinem Tier immer wieder den Weg zu Gazellen, Wildschweinen und sogar Panzernashörnern, diesen urzeitlich aussehenden Riesentieren, denen man, geschützt durch den Elefanten, ganz nahe kommen kann.

Zurück in Kathmandu, zurück zu Hause, wird man diese Eindrücke von einer unbeschreiblich schönen Landschaft und von Menschen, die so tapfer all dem trotzen, was die Politik ihnen in ihrem ohnehin nicht einfachen Leben antut, nie mehr los. Und man spürt noch lange, wie so gar nicht selbstverständlich die Dinge sind, die wir bei uns nicht einmal mehr zur Kenntnis nehmen: jederzeit Wärme, Heißwasser, Licht, ein funktionierender Herd, vollbestückte Apotheken, öffentlicher Transport, Ärzte, wo und wann man sie braucht. Deshalb: Auf nach Nepal. Und zwar bald! ┘

INFO

Diese Reise wurde unterstützt von **Weltweitwandern**, einer Reiseorganisation, die sich auch um den Umwelt- und Tierschutz in den besuchten Ländern kümmert. Und um die Mitarbeiter, die meist Einheimische sind, bei Weltweitwandern einen fairen Arbeitsplatz haben und über Land und Leute, Politik, Kultur und Sitten aus erster Hand berichten können. weltweitwandernwirdt.org